

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Donnerstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 44.

Sonnabend, den 1. Juni 1912.

22. Jahrgang.

Deriliches und Sächsisches.

Bretinig. (Schulfest.) In der am Mittwoch festgesetzten Festausschuss-Sitzung wurden zunächst die einzelnen Ausschüsse gebildet und nachher beschlossen, die Vermittlung zweier Schankzettel zwei hiesigen Gastwirten zu übertragen. Als allgemeines Geschenk wird den Kindern eine Tasse verabreicht werden. Von der Aufführung eines Karussells wurde abgesehen, dagegen Herr Ernst Teich hier beauftragt, für Schaulustigkeit zu sorgen.

Bretinig. „Rund um die Lausitz“ wird eine Straßen-Preisfahrt vom Sächsischen Radfahrerbunde über insgesamt 242 Kilometer für den 16. Juni ausgeschrieben. Der Wettbewerb ist offen in Gruppe A für die Preisfahrer der großen deutschen Radfahrer-Vereine, in Gruppe B für die Ehrenpreisfahrer-Mitglieder des Sächsischen Radfahrerbundes. Die Rundreise führt wie folgt: Start und Ziel in Jittau am Löbauer Platz. Strecke: Jittau—Seraubach—Neusalza—Niederpöhlitz—Neustadt—Stolpen—Radeberg—Pulsnitz—Ramenz—Königsbrunn—Fogerswerda—Vaußen—Söbhu—Jittau. Radwechsel ist verboten. Die Rennungen schließen am 10. Juni beim Bundesfahrwart Robert Weniger in Leipzig.

— Keine guten Erfahrungen in Sachen mit gefrorenem Fleisch. Auf Ersuchen der Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen zu Dresden sprach sich die Dresdner Gewerbeamt über das Befahren der Fleischereijung zu Chemnitz um Gewährung billiger Ausnahmestände für gefrorenes australisches Hammelfleisch gütlich aus, und glaubte die Verbilligung der Fracht nicht befürworten zu können, da bei der teilweise minderwertigen Beschaffenheit der bisherigen Sendungen von australischem Hammelfleisch und bei der geringen Nachfrage nach diesem Fleisch in Chemnitz ein Bedürfnis für die Gleichterung der Einfuhr dieses Fleisches nicht anzuerkennen sei.

Großröhrsdorf. Am Mittwoch nachm. 1/7 Uhr wurde durch ein Dresdner Automobil auf der Radebergerstraße zwischen Kleinröhrsdorf und Radeberg ein Handwerksbursche, der Uhrmacher Joh. Aue aus Rothenburg (Schlesien) überfahren. Derselbe war sofort tot. Den Chauffeur trifft nach Aussage von Zeugen keine Schuld. Der Tote ist von der Stadt Radeberg aufgehoben worden.

Ramenz. Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich am Donnerstag nachmittag gegen 1/2 2 Uhr in dem auf Wieser Flur, hinter dem Restaurant zum Lehnig gelegenen Bierisch'schen Steinbrüche. Dort wird gegenwärtig von der Firma Mann u. Willkomm A.-G. in Seidenau eine Schwebebahn erbaut, deren Inbetriebnahme in den nächsten Tagen erfolgen sollte. Als nun am Donnerstag nachmittag der an dem Bau beschäftigte 22 Jahre alte Monteur Alwin Gersdorf, gebürtig aus Reinhardtgrünna bei Freiberg, damit beschäftigt war, die Seile zu schmieren und zu diesem Zwecke auf einem sogenannten Fahrpöbel die Bahn besah, geriet letzterer aus noch unauflärter Ursache in Schwanen, hatte aus und stürzte mit dem auf ihm befindlichen Monteur auf einer Höhe von 14 Metern herab. Durch den sichtbaren Anprall auf den Erdboden erlitt Gersdorf so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf verstarb. Leider soll der bedauernswerte Mann an dem Unglücksfall nicht ohne eigene Schuld sein, da er, wie verlautet,

die nötigen Sicherheitsmaßnahmen außer Acht gelassen hatte.

Dresden. (Anbauendes Wachsen des Wasserstandes.) Die Befürchtungen der Schiffahrtskreise, daß infolge der geringen Niederschläge die Schiffahrt schon in aller nächster Zeit eingestellt werden müsse, sind jetzt als erledigt zu betrachten. Die Nebenflüsse haben der Elbe große Wassermengen zugeführt und der Wasserpiegel ist stetig im Steigen begriffen.

— Ein beschossener deutscher Ballon. Die russischen Grenzsoldaten fahren in ihrer Übung, die die russische Grenz überfliegenden Freiballons zu beschließen, unentwegt fort, obgleich von Seiten der Regierungen mit allen Mitteln darauf hingearbeitet wird, diesen für die Insassen der Ballons immerhin nicht ungefährlichen Sport zu beseitigen. Aus Krasnojarsk wird gemeldet, daß der Ballon „Elbe“, der unter dem bekannten Führer Professor Dr. Boeschel von Dresden aus einen Ausflug machte, in der Nähe von Hoffnager bei Lablin in Polen landete, nachdem von russischen Grenzsoldaten die üblichen Salven auf ihn abgegeben worden waren. Professor Boeschel ist verhaftet und bis jetzt noch nicht wieder freigelassen worden. Er ist einer unserer älteren und erfahrensten Führer, der sein Führerpatent 1906 beim Berliner Verein für Luftschiffahrt erwarb und bei seiner Praxis ebenfalls mit dem für Russland erforderlichen Luftschifferpaß ausgerüstet sein wird, um sich die sonst dort unauflösblichen Schwierigkeiten zu ersparen. Der Ballon „Elbe“ ist Eigentum des Königlich Sächsischen Vereins für Luftschiffahrt.

— Wenn einer eine Reise tut! Recht able Erfahrungen machten 4 jugendliche, aus Berlin stammende Wanderer, die am Pfingstfest einen Ausflug in die Sächsische Schweiz unternahmen wollten. Mit Rucksäcken, Proviant, Koffert und Bante wohl ausgerüstet, verließen sie in Pirna den Zug und wanderten los. Es regnete in Strömen, und da sahen sie in einem Steinbruch, der seit Jahren schon verlassen war, ein Häuschen, eine sogenannte Schürze, die gleichfalls seit langer Zeit nicht mehr benutzt worden war. Das schien den jugendlichen Ausflüglern ein angenehmer Aufenthalt, hier die Felsen steil abfallend, dort unten der Fluß und rings dichtes Gebüsch und Gestrüpp. Die Türe war verschlossen, aber das Schloß gab im morschen Holze bald nach. Da drinnen fanden sie den alten Herd mit der Feuerstelle und hier konnten sie so gemächlich abkochen. Während 2 Wasser besorgten, wobei sie beobachtet wurden, suchten die andern Holz zusammen, aber es war noch und brannte nicht. Da entfierten sie aus dem Raume ein altes Brett, zerlegten es und machten Feuer, an dem sie ihre nassen Kleider trockneten und sich ein leckeres Abendbrot bereiteten. In dem nunmehr mäßig durchwärmten Raum streckten sie sich behaglich zur Ruhe nieder. Kinder sahen dann aus dem verlassenen Hause Rauch aufsteigen und mit Bligeschnelle verbreitete sich das Geruch von einer Räuberbande, Einbrechern usw., die dort oben haufen sollten, der Gemeindevorstand wurde benachrichtigt, der Ortspolizei brachte seinen großen bissigen Hund mit, Bewohner des Ortes schlossen sich an und Kinder folgten. So ging es hinaus zum Bruch, der Polizeibeamte zeigte sich als Strategie, der den Kriegspolizei leitete, und dann auf das kleine Häuschen zuzuging. Als einer der Jünglinge vom Lärm erwachte, die Türe etwas öffnete, erichraf dieser ob des Aufmarsches.

Der Polizeibeamte mit dem Hunde drang ein und sah dort 3 Mann in Decken gewickelt auf dem Boden liegen, einer stand, aber sie oermochten vor Schreck kein Wort zu sagen. In der Gemeindestube legten sie dann eine Legitimation vor und erzählten ihre Geschichte. Sie hatten das ganze Jahr vor ihrem Taschengelde gespart, um einen Ausflug in die Prage machen zu können. Nach Art der Wanderer wollten sie im Freien kampieren, da sie nicht allzuviel Geld besäßen. Sie hätten das Häuschen gefunden, ein Mann habe ihnen gesagt, es sei unbewohnt und so haben sie es geöffnet und bezogen. Zum Schadenersatz erklärten sie sich gern bereit. Man ließ die jugendlichen Wanderer, die so großen Schreck ausgestanden hatten, ziehen. Sie werden noch oft an ihren ersten Pfingstausflug nach der Sächsischen Schweiz denken.

Schandau. (Abgeklärt.) Während der Feiertage ereigneten sich im Schrammsteingebiet 2 Touristenunfälle. Von einem Felsen der Schrammsteine stürzte ein einer Dresdner Klettervereinsangehöriger junger Kletterer ab. Der Verunglückte wurde in die Schrammsteinbaude gebracht und nach ärztlicher Hilfeleistung nach Dresden transportiert. Von einem anderen Felsen rutschte ein Mitglied einer Berliner Jugendabteilung ab und stürzte mit doppeltem Knarrschall liegen. Der junge Mann wurde in das Schandauer Krankenhaus gebracht.

Seidenau. (Gerüchte.) Am Mittwoch vormittag ist ein von dem Baumeister Horn in Copitz am Fabrikgebäude der Firma Hoersch u. Co. errichtetes Gerüst infolge Ueberlastung zusammengeklirrt, wodurch ein Arbeiter schwer und 6 andere leicht verletzt wurden.

Döschau. (Vom Kaisermandor.) Nach den gegenwärtigen Dispositionen soll der Große Generalstab der Armee während des Kaisermandors sein Quartier in Döschau aufschlagen. Der Chef des Generalstabes der Armee General der Infanterie und Generaladjutant Sr. Maj. des Kaisers v. Moltke wird im Hotel Goldener Löwe absteigen.

— Als der Leutnant Simon vom Kaiser-Wallen-Regiment in Chemnitz am Sonnabend früh ausritt, schaute auf der Blantzkraße sein Pferd und warf ihn ab. Leutnant Simon erlitt durch den Sturz und durch Huftritte schwere Verletzungen am Kopfe und wurde bewußtlos vom Plage getragen.

— **Begnadigungen.** Am Freitag sind die letzten beiden von dem im Jahre 1905 wegen der in Siebenlehn vorgekommenen Brände verhafteten Personen aus dem Zuchthause zu Waldheim entlassen worden. Es sind dies Franz Koch, der zu 10jähriger Zuchthausstrafe verurteilt worden war, aber nun vom Könige begnadigt worden ist, und der ehemalige Bürgermeister Barthel, dem von seiner Strafe 2 1/2 Jahre erlassen worden sind. Während Koch zu seiner Familie nach Siebenlehn zurückgekehrt ist, hat Barthel, wie man sagt, eine gute Anstellung in Blauen i. B. gefunden.

— Die vermutliche Mörderin Marie Parz und die amerikanischen Suffragetten, aus Neuyork wird gemeldet: Die kürzlich in Philadelphia verhaftete Deutsche Maria Burg, die des Mordes an dem Schiffsbefehlshaber Herrn Carl Ungewitz in Rappertsdorf beschuldigt wird, wurde auf dem deutschen Frachtdampfer „Erciflor“ durch Beamte des Pinkerton-Instituts und durch deutsche Detektive abgeholt, nachdem die Ueberlieferung bewilligt

worden war. Die Einschiffung begegnete großen Schwierigkeiten, weil kein Boot in Neuyork das Mädchen auf das Schiff bringen wollte, wo sie allein den Detektiven und 48 Mann der Besatzung überlassen ist. Der deutsche Konsul Nadra charterte schließlich einen Schlepper. Hierauf brachten zahlreiche Frauen, darunter die Führerinnen der Suffragettenbewegung, einen geharnischten Protest beim Staatssekretariat in Washington ein gegen die Verschickung eines einzelnen Mädchens in einer so gefährlichen Situation, obwohl die Befangene gebeten hatte, auf einen Passagierdampfer überführt zu werden, auf dem sie auch andere Frauen befänden. Die Suffragetten verlangten die Entsendung eines amerikanischen Kreuzer, der den „Erciflor“ einholen und die Befangene zwecks anständiger Ueberführung zurückbringen soll.

Tannenbergl. B. (Ein Liebesdrama.) Am Mittwoch früh sa. man hier den aus Markneukirchen stammenden Schapmann Unger und ein Mädchen, die Tochter angesehener Leute in Markneukirchen, in einem Teiche ertrunken auf. Der Schapmann war verheiratet und hinterläßt mehrere Kinder.

— Die Millionen-Erbschaft, die nach den Meldungen verschiedener Blätter einem Leipziger Infanteristen aus Afrika zugefallen sein soll, erwies sich nach der Mitteilung eines „deutschen Erbschaftsbüreaus“ in Rannhof i. S. als Fabel. Die Meldungen traten so bestimmt auf, daß man ihnen Glauben schenken konnte. Es sollte sich um die Hinterlassenschaft eines gewissen Kowal im Betrage von insgesamt 160 Millionen Mark handeln, von denen der Soldat und seine 6 Geschwister je 6 Millionen erhalten sollten. Jedenfalls hätte er sie gern genommen.

— Auf raffinierte Weise ist ein Leipziger Fuhrgeschäft um ein Pferd geprellt worden. Auf telephonischen Anruf eines angeblichen Dr. Berger sollte die Firma zur Beschaffung eines mit Pflanzen beladenen Wagens ein Pferd nach der Rennbahn schicken. Als der Kutscher mit dem Pferde dort ankam, wurde er von zwei älteren Knaben veranlaßt, erst noch einmal nach dem Grundstück Braßstraße 2 zu gehen und etwas für Dr. Berger zu holen. Er übergab den Knaben das Pferd zum Halten und mußte, als er unrichtiger Sache wiederkam, wahrnehmen, daß die Jungen mit dem Pferde verschwunden waren. Wie später ermittelt wurde, ist das Pferd von einem Pferdehändler für 500 Mk. von einem Unbekannten gekauft worden.

— **Schneefall im Riesengebirge.** Bei einer Temperatur von 1 Grad Kälte fand Mittwoch nacht im Riesengebirge ein Schneefall statt. Im Laufe des Tages klärte sich das Wetter auf.

Kirchennachrichten von Bretinig.

Trinitatisfest: 8 Uhr: Beichte und Abendmahl. 1/2 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Herr Pfarrer Steidtmann-Hauswalde.

Ertrag der Pfingstkollekte: 15 Mk. 62 Pf. Geboren: dem Schankwirtschaftsbesitzer und Fabrikanten Emil Bruno Leunert ein Sohn.

Getraut: Mag. Deunat, S. des Wirtschaftsbesizers Paul Deunat Drestler. — Otto Erich, S. des Hausbes. und Fabrikarbeiters Alwin Otto Ziedrich.

Ev. luther. Jünglingsverein: Versammlung 1. Juni.

Ev. luther. Jungfrauenverein: Mittwoch den 5. Juni abends 8 Uhr: Versammlung.

Rückblick.

In einem Rückblick schreibt die halbamtliche Nachb. Allgem. Btg.: In einer kurzen, angestrengten und ungewöhnlich bewegten Tagung hat der Reichstag die wichtigsten Beschlüsse gefasst, die sich mit den Ergebnissen der fruchtbarsten Sessionen messen können. Und doch hatte man dem Wirken dieses Reichstags mit schwerer Sorge entgegenzusehen. Nach einer Zeit tiefer Bestimmung zu den Wahlen berufen, hatte das deutsche Volk seiner parlamentarischen Vertretung eine Zusammenfassung gegeben, die sichbare Zeichen der

schweren Parteizertwünisse

an sich trägt. Aber schließlich haben sich die bürgerlichen Parteien zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengesunden, die die Zuversicht rechtfertigte, mit der der Reichstagskanzler an die Verstärkung unserer Friedensgarantien gegangen ist. Regierung und Reichstag dürften mit Befriedigung auf das vollbrachte Werk blicken, und wohl verdient waren die Worte des Dankes, die der Reichstagskanzler bei der Vertagung im Namen des gesamten Vaterlandes, des Kaisers und der verhandeltenden Regierungen dem Reichstage aussprach. Konnte schon seit geraumer Zeit mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß die bürgerlichen Parteien den Wehrvorlagen ihre Zustimmung geben würden, so schien bis in die letzten Tage die

Verfassung der Deckung

nicht ungesichert. Auf der einen Seite wurde die Verstärkung laut, daß die angeforderten neuen Einnahmen unzureichend seien und die Einziehung von Mehreträgen aus bestehenden Steuern eine „Stredung“ des Staats bedeute, daß man also den Grundlag „keine Ausgabe ohne Gelddeckung“ verfolge. Für die Bewilligung der neuen Einnahmen fast noch gefährlicher war die Anschauung, die neue Steuern überhandt ihr entbehrlieh erklärte. Je größer die hieraus entspringenden Meinungsverschiedenheiten waren, desto erzwungener ist es, daß es gelang, einen Weg zu finden, der bereits jetzt eine Lösung bringt und die erforderliche Deckung schafft, ohne die Zukunft zu verbauen. Bei der Beilegung der sogenannten Liebesgabe kam es darauf an, die Einnahmen aus der Brauntweinsteuer zu vermehren, ohne einem wichtigen Produktionsgewerbe die

Grundlagen gesunder Entwicklung

zu entziehen. Diesem Zwecke dient es, und es liegt auch im Sinne der bisherigen Gesetzgebung, wenn die Hälfte der Mehreträge zur Unterstützung der kleinen Spiritusbrennereien verwendet wird, und die verbandelten Regierungen konnten sich daher mit diesem Entschluß einverstanden erklären, nachdem für eine andere Deckung Sorge getragen war. Die verbandelten Regierungen haben auch dazu ihre Zustimmung erklärt, daß die Deckung in einer allgemeinen Verbrauchssteuer bestehen soll. Der Reichsfinanzverwaltung wird nunmehr die Ausarbeitung einer alle Arten des Besitzes umfassenden Verbrauchssteuer obliegen. Ob es gelingen wird, eine Verbrauchssteuer zu finden, die auch allen Arten der Parteianschauungen und Lehrmeinungen gerecht wird, ist allerdings eine andere Frage, zumal die

Möglichkeiten einer allgemeinen Verbrauchssteuer

beschränkt sind. Jedenfalls aber ist es vom Standpunkt der Finanzpolitik aus das einzig richtige gewesen, die bedeutsame Frage jetzt nicht aber das Amt zu brechen und die sorgsam gesicherte Reserve nicht ohne zwingenden Grund hinzugeben, vielmehr eine gründliche und Dauer versprechende Ausgestaltung des Steuerplanes vorzubereiten. Bedeutsam ist vor allen Dingen, daß die gesetzgebenden Körperschaften, unbeeinträchtigt durch Verwicklungen verschiedener Art, an dem Grundlag „keine Ausgabe ohne Deckung“ festgehalten und für den sorgfältig errechneten Neubedarf ohne jeden Abzug Mehreinnahmen vorgesehen haben. Damit ist es der Reichsfinanzverwaltung ermöglicht, die in den letzten Jahren mit Erfolg beschrittenen Wege weiter zu verfolgen. Sofern bei der Wirtschaftsführung des Reiches an der erprobten

Sparamkeit festgehalten wird, ist ein Rückfall der gesunden Finanzen in die früheren Schuldenanhäufung nicht zu befürchten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Von verschiedenen Seiten ist die Meldung verbreitet worden, Kaiser Wilhelm habe die Einladung, der Leichenfeier für den infolge eines Automobilunfalls verstorbenen Prinzen von Cumberland beizuwohnen oder sich dort vertreten zu lassen, abgelehnt. Es wird sogar berichtet, der Kaiser habe befohlen, daß kein Mitglied der Familie Hohenzollern bei der Leichenfeier zugegen sein solle. — Hierzu wird nunmehr halbamtlich bemerkt, daß Kaiser Wilhelm, sobald ihm der Todesfall bekannt geworden war, dem Herzog von Cumberland drähtlich seine herzlichste Teilnahme ausgedrückt hatte, wofür der Herzog in einem ebenso warm gehaltenen Telegramm gedankt hat. Im Auftrage des Kaisers haben sich die Prinzen Gisel-Friedrich und August Wilhelm von Preußen sofort nach Nordel begeben und dort der Leiche des Prinzen Georg Wilhelm die letzten Ehren erwiesen. Im übrigen hat der Herzog von Cumberland die Beteiligung der auswärtigen Fürstlichkeiten und Höfe an der Beisetzung seines Sohnes Georg Wilhelm mit der Begründung des Raummangels auf dem Schlosse in Smunden dankend abgelehnt.

* In den Nachrichten über die Gefangennahme der Gebrüder Mannesmann in dem marokkanischen Aufstandsgebiet Tarabunt wird halbamtlich erklärt, daß Herr Otto Mannesmann und seine beiden kaufmännischen Begleiter festgenommen worden sind. Die drei Gefangenen befinden sich auf dem Wege nach einer Mannesmannschen Farm. — Nachdem das erste Gerüchten der deutschen Regierung in Paris ohne Erfolg geblieben ist, wurde nunmehr der Vorkämpfer anzuweisen, beim Präsidenten Fallières Erklärung darüber einzuholen, weshalb die französische Regierung trotz der ihr bekannten Tatsachen keinerlei Schritte unternimmt, um die Befreiung der drei Deutschen zu erwirken.

* Vor kurzem gelangte im Reichstage ein Beschlus zur Annahme, in dem eine ganze Reihe von Punkten angeführt war, die durch ein Reichswohnungs-gesetz zu regeln wären. Dieser gehörten u. a. Schaffung eines Reichswohnungsamts, Festsetzung von Mindestanforderungen an Wohnungen usw. Wie verlautet, dürfte die Schaffung eines Reichswohnungs-gesetzes nicht in Frage kommen. Wenn auch die Reichsregierung den Anträgen und Anregungen aus dem Reichstage bisher das größte Interesse entgegengebracht hat, so steht sie doch auf dem Standpunkte, daß die Wohnungsfrage von den Bundesregierungen selbständig zu lösen sei. In Preußen ist auch bereits ein neuer Entwurf aufgestellt worden, nachdem die einzelnen Ressorts sich über die Grundzüge zu einem solchen Gesetz verständigt hatten. Kurzzeit schwerer noch Erwägungen darüber, ob der Entwurf eine Erweiterung in der Richtung erfahren soll, daß durch eine Einwirkung auf eine angemessene Gestaltung der Bodenpreise und auf eine Verbilligung des Bauens das Wohnen selbst mehr als bisher verbilligt werden kann. In dem neuen Wohnungs-gesetz sollen vor allem auch die sanitären und sittlichen Mängel in dem Berliner Wohnungswesen und in dem anderen Großstädte beseitigt werden, was, wie vielfach gewünscht wurde, auf dem Wege einer Erweiterung der polizeilichen Befugnisse zurzeit nicht möglich ist.

Frankreich.

* Im Ministerrat wurde beschlossen, demnächst im Parlament einen Antrag auf Wiederherstellung der dreijährigen Dienstzeit bei der Kavallerie und Feldartillerie einzubringen, da bei der gewöhnlichen Dienstzeit die Kavallerie während der Ausbildungsperiode von Oktober bis Mai

nahe unmobilisierbar sei. Um alle Widerstände zu beseitigen, soll die Absicht bestehen, an die Dreijährig-Freiwilligen eine Prämie von 800 Franc, verteilt auf drei Jahre, zu bewilligen, wodurch man den größten Teil des Kavalleriebedarfes aufzubringen hofft. Unter Hinweis auf die deutsche Wehrvorlage hofft man in der Kammer wenig Widerstand zu finden.

England.

* Da es nicht gelungen ist, im Londoner Transportarbeiterstreik eine Einigung herbeizuführen, haben die Transportarbeiter des ganzen Königreiches die Arbeit niedergelegt. Infolgedessen stockt der Verkehr fast vollständig und die fehlende Nahrungsmittelzufuhr in den großen Städten droht zu einer Teuerung zu führen, wie sie England bisher nicht gekannt hat.

Italien.

* In der Deputiertenkammer wurde bei der Beratung der Wahlreform ein Antrag auf Abschaffung der Vereidigung der Abgeordneten mit großer Mehrheit abgelehnt, nachdem Ministerpräsident Giolitti sich dagegen ausgesprochen und darauf hingewiesen hatte, daß auch der König den Eid auf die Verfassung leistet und daß jedermann wisse, wie treu die Könige von Italien sich daran gehalten hätten. Das Wahlsystem, das die Zahl der Wahlberechtigten nahezu verdreifacht, wurde darauf angenommen.

Balkanstaaten.

* Nachdem die russische Regierung bereits zwei vergebliche Vermittlungsversuche im italienisch-türkischen Kriege unternommen hat, will sie jetzt den Mächten den Vorschlag einer europäischen Tripoliskonferenz unterbreiten. Ob aber die Mächte eine solche Idee weiter verfolgen würden, ist von der Annahme abhängig, die ihr die Mächte beizugehen, Italien und Türkei, bereiten. Überhaupt sind die Schwierigkeiten, die einer Verwirklichung des Gedankens entgegenstehen, sehr groß. Es müßten langwierige Verhandlungen vorangehen, ehe das Programm festgelegt ist, und wenn die Konferenz dann zustande käme, würden leicht Gegenstände auftreten, die gefährlich werden könnten. Wenn man dies in Betracht zieht, muß man es für wenig wahrscheinlich halten, daß eine Konferenz über die Tripolisfrage tatsächlich stattfinden wird.

Äthiopien.

* Die aufständischen Verberkämme in Marokko haben der französischen Besatzung der Hauptstadt Fez ein stundenlanges Gefecht geliefert, in dem auf beiden Seiten schwere Verluste zu verzeichnen waren. Bemerkenswert ist, daß die zurückgeschlagenen Angreifer die verfolgende Kavallerie durch ein mörderisches Gewehrfeuer zum Rückzug zwangen. Dieses Zurückweichen hat dem Ansehen der französischen Truppen, die man bisher im Scherfenschnur für unbesiegt hielt, sehr geschadet. — Die an sich schwierige Lage der Franzosen scheint sich noch ernster zu gestalten, da der Sultan Muley Hafid erneut Abtrittsgedanken geäußert hat. Wenn er aber abtritt, so dürfte eine allgemeine Erhebung die unmittelbare Folge sein.

Berliner Brief.

Das letzte, was den Berlinern nun noch der ankommende Sommer gelassen hat, werter Freund, ist das Vergnügen auf dem grünen Rasen. Sie werden staunen, wenn ich die Sporiübung auf den Rennbahnen ein Vergnügen nenne und Sie werden dabei an die witzigsten Gesichter derer denken, die nach jedem Rennen mit leeren Taschen heimwärts gehen. Und wer wäre da wohl nicht mitgestimmt? Denn schließlich ist die Zahl der Gewinner doch immer verschwindend klein gegen die Zahl derer, die dem Toto eine beträchtliche Summe geopfert haben. Und dennoch ist das Rennen ein Vergnügen für den Berliner, ja, man darf sich behaupten, es ist in unsrer Zeit, die trotz aller sozialen Anstrengungen die Klassenunterschiede (als geschähe es automatisch)

immer stärker herausarbeitet, noch der überkommene Rest aus dem alten gemütlichen Berlin, wo es noch keine Feste der oberen und unteren Zehntausende gab, wo noch die Eltern mit den Jähren auf dem Stremel oder auf dem Rießfuhrer in jene vororte Tagespartien machten, die jetzt längst zu dem Weichbilde Berlins gehören; das Rennen ist in Wahrheit das letzte Volksfest, an dem jung und alt, hoch und niedrig, arm und reich sich mit gleichem Eifer beteiligen. Das lehrt ein Blick auf unsre drei vornehmen Rennbahnen in Ruhleben, Hoppegarten und Karschhorst, aber auch ein solcher auf die minder vornehme jetzt von Weihenstephan nach Mariendorf verlegte Trabrennbahn, die einst der Sammelplatz der Berliner Schläglermeister war und nun im Laufe der Entwicklung sowohl ein Rendezvous der vornehmen Welt, soweit sie sich für den Trabersport überhaupt noch interessiert, wie für die „Reinbahnschieber“ aller Arten geworden ist. Die Umzüge, die an den Wettmachinen dieser Rennbahnen erzielt werden und die an großen Tagen oft die Hunderttausend und mehr erreichen, werden nur von den Unsummen übertraffen, die in England am großen Derbytag erzielt werden. Für den, der das Wettfieber endgültig überwunden hat, sind die Rennstage (am meisten wohl die auf der Grünwaldsbahn in Ruhleben) ein Spiegel des Berliner gesellschaftlichen Lebens. Denn kein Salon, kein Festsaal vermochte die Fülle der Uniformen, der Gesellschaftstouren und der Probenadenkostüme zu fassen, die hier an einem einzigen Nachmittag zur Schau getragen werden. Hunderte von Automobilen bringen Großbankiers und Industrielle, Uniformen aller Truppengattungen (wobei natürlich die Kavallerie den Hauptanteil stellt) und einen außerordentlichen Damenkor auf den Sattelplatz, während die übrigen Plätze einen großen Teil der Bevölkerung von Berlin O., S. und N. beherbergen. Und sie alle eint der gemeinsame Gedanke (in unsrer politisch so bewegten Zeit ein erhebendes Gefühl), daß nämlich ein Pferd von den vielen, die den Start verlassen, als erstes durch das Ziel gehen möchte. Daß aber die Volkseele nicht schlummert, daß auch hier der blühende Wohlstand ist, das zeigen die empfindlichen Ausrufer wenn das Ziel erreicht und ein Gaul gewonnen hat, den man nicht selber mit einer ansehnlichen Summe befestigt. Diese Tage sind im Deutschen Reiche in ihrer Eigenart nur noch in Berlin zu finden, denn in der Provinz ist auch das Pferderennen mehr und mehr zu einem Vergnügen für die vornehme Welt geworden. Lange dauert es allerdings nicht mehr, dann ist auch in der Reichshauptstadt der Sattelplatz der Rennbahnen merklich verunlät, die Weltstadt geht auf Keilen, denn es gilt nicht für standesgemäß, über die Mitte des Juni hinaus noch im Häusermeer zu verharren. Und während im Mai an manchen Tagen am Toto weit über hunderttausend Mark umgesetzt wurden, zeigt die Wettermaschine im Juli und August mitunter nur knapp fünfzehnhunderttausend, auch dieses Volksergnügen hat eben seine Konjunktur. Damit ist übrigens nicht gesagt, daß das Wettgeschäft in dieser Zeit ein schlechtes ist. Aber den Hauptanteil der auf ein Pferd abgesetzten Wetten stellt ja nicht die Summe, die an der Wettermaschine niedergelegt ist, sondern die, die unversteuert von den sogenannten Buchmachern in Umlauf gebracht wird. Wer die Dinge nicht mit eigenen Augen gesehen hat, kann sich keine Vorstellung davon machen, wie dieses Winkelspiel gerade in der Reichshauptstadt in Blüte steht. Da gibt es unzählige Zigarrengeschäfte, die gar nicht lebensfähig wären, wenn ihr Inhaber nicht in Wetten machte, ganz zu schweigen von den Gastwirtschaften, von denen eine immer der andern durch fulante Wettbedingungen Konkurrenz macht. Was damals im Reichstage zum Ausdruck kam, als das neue verschärfte Totalisatorgesetz beraten wurde, daß man nämlich den kleinen Mann nicht hindern könne, sein Geld wie ein Grandseigneur zu verpielen, das zeigen diese heimlichen Wettstellen eindringlicher, als man sich damals hatte träumen lassen. Die Praxis hat hier wie so häufig der grauen Theorie einen schlimmen Streich gespielt. M. A. D.

Siegende Liebe.

13] Roman von Paul Wih.
(Fortsetzung.)
Langsam befreite sich Elsbeth aus des Malers Armen.
„Gör' mich jetzt an,“ bat sie zitternd, „wir müssen uns trennen!“
„Elsbeth!“ tief er. „Weshalb? Weshalb?“
„Wir können nicht heiraten! Ich bin zu arm!“ sagte sie leise.
„Aber ich liebe dich! Ich werde für uns beide arbeiten!“ antwortete er fest.
„Nein, nein! Du mußt frei sein! Ein Künstler darf sich nicht binden. Ich weiß das von meinem Vater. Auch er ging an dem Zwang zugrunde. Also ist es besser, wir sagen uns jetzt Lebwohl!“
„Aber Elsbeth — ich liebe dich über alles! Hab' doch Vertrauen zu mir! Was wir brauchen, das werde ich erwerben!“ beteuerte er. Sie aber blieb fest.
„Nein, nein! Auch bei meinem Vater begann es so. Und er ist doch so unglücklich geworden. Wenn erst die erste Sorge ins Haus kommt, dann hält die Liebe nicht stand!“
„Nein, ich darf die nicht zur Fessel werden, eben weil ich dich liebe! — Also leb' wohl! Hab' Dank für alles! Und werde glücklich!“
„Elsbeth,“ bat er noch einmal.
„Ich kann nicht, nein, nein!“ erwiderte sie fest.
Wieder und wieder flehte er von neuem. Aber sie blieb fest und hart.
„Und nun mach' uns den Abschied nicht zu

schmer! Ich bitte dich, geh' jetzt und reise noch heute ab. Ich bitte dich sehr darum!“
Sie reichte ihm die Hand. Und da er sah, daß es ihr bitterer Ernst war, daß er nichts, nichts mehr zu hoffen hatte, da ging er still hinaus.
Sie aber ging zur Mutter und berichtete, was sie getan hatte. Stumm nickte die alte Frau:
„Ja, es war besser so!“
Schlagend umfachte Elsbeth die Mutter. Jetzt, ach jetzt erst verstand sie die Worte, die ihr einst die alte Frau zugerufen hatte — ja, ja, sie hatte recht behalten!
„Dah' nur gut sein, Kindchen, auch darüber kommst du fort; es ist der erste große Schmerz deines Lebens, das tut weh, ich weiß es — aber man muß sich hart machen; denn das Leben hat viel, sehr viel Enttäuschungen für uns; wir müssen eben lernen, alles zu ertragen.“
Aojend lächelte sie die Tochter und strich über das seidene weiße blondhaar, zart und herzig.
Und da richtete Elsbeth sich auf. „Ja, jetzt gab es wirklich nur noch eins: stark sein! — Und sie raffte sich zusammen; alles, was noch an Energie und an Stärke in ihr lebte, alles nahm sie zusammen; stark sein, daß niemand es ihr anmerkt, wie es in ihr aussieht! — Und ob das Herz auch brennt und schmerzt vor Weh und Leid — stark sein! — Niemand durfte ahnen, was sie durchgemacht hatte, und wie es verwüstet und leer in ihrer Seele aussah. — Stark sein!
So ging sie mutig wieder an die Arbeit.

10.

Elsbeth blieb ihrem Vorsatz treu. Niemand merkte ihr an, was sie durchgemacht hatte. Genau wie sonst ging sie dünnlich und fleißig ihrer Arbeit nach, war bescheiden und höflich zu jedermann, aber auch zurückhaltend und vorsichtig, wenn eins der andern jungen Mädchen sich ihr anschließen wollte.
Auch der Klatsch mit dem jungen Kaiser verstaumte nach und nach, weil man sah, daß all die kleinen Sticheleien und heimlichen Bosheiten erfolglos an dem Ernst und an der Ruhe der Kleinen abprallten; nur hier und da wurde noch eine Äußerung laut, um aber die angelegliche Lieblichkeit, die sich in unerwartet schnelles Ende genommen, herzuweisen; doch auch diese bösen Zungen verstummten allmählich, und schon in vierzehn Tagen schienen man die ganze Geschichte vergessen zu haben, weil es neuen Stoff zum Klatsch genug gab.
So ging scheinbar alles seinen alten Gang. Nur einem scharfen Beobachter entging es nicht, daß all die Ruhe und all der Gleichmut der Kleinen nur eine geschickte Komödie war, und daß es in ihrem Innern ganz, ganz anders aussah.
Und so ein scharfer Beobachter war der junge Förster Gestner. Mit tiefer Betrübniß sah er, daß die Kleine innerlich einen schweren Gram litt und stumm mit sich herumtrug. Und sorgenvoll verriet er diese Entdeckung eines Tages der alten Frau.
Mutterchen nickte bekümmert: „Ja, es ist so, ich habe es auch gemerkt. Aber es ist wohl

das Beste, wir sagen ihr nichts davon. Solche Wunden heilt wohl nur die Zeit. Also warten wir ruhig ab, lieber Herr Förster.“
Stumm nickte der junge Mann — ja, so war es am besten — warten, bis die Wunde erst ganz vernarbt war.
Sie wurde mehr des Malers mit einem Wort Erwähnung getan — es geschah wie in stiller Abereinunft — es war, als wäre die ganze Episode überhaupt nicht dagewesen.
„Arbeit! Arbeit!“
Sie hatte Elsbeth die Wohlthat ernst und emsiger Tätigkeit so an sich erfahren wie in diesen Wochen.
Bom frühesten Morgen bis in die sinkende Nacht rührte sie fast ununterbrochen die Hände; wenn ihr Geschick besorgt war und es nichts mehr zu bleiben und zu plätten gab, griff sie zur Näharbeit oder zur Weißtäderei, und da die paar Läden des Städtchens nicht genug Arbeit für sie hatten, so schrieb sie an ein paar große Berliner Geschäftshäuser, denen sie einige Probearbeiten einschliefte, und von denen sie auch sehr bald in Halle und Pölla mit sehr lohnender Arbeit betraut wurde.
Mit stummem Erstaunen sah die Mutter das mit an, aber sie sagte nichts dazu, weil sie sah, daß es alle Aufmerksamkeit der Tochter in Anspruch nahm, und weil sie hoffte, daß es ein Mittel zur Heilung der Wunde sei. —
Längst war der Sommer auf der Höhe. Schon lüfteten sich die Blätter, und allenthalben brachte man die letzten Gartenerträge ein. Schon zeigten sich die ersten Vorboden des Herbstes.

Von Nah und fern.

Eine Stiftung Kaiser Wilhelms.
Kaiser Wilhelm gedenkt im Laufe des Sommers an der Ostsee ein Erholungsheim für mittellose Arbeiterkinder zu errichten, in dem alljährlich etwa 800 Kinder Aufnahme finden sollen. Die Leitung der Anstalt soll Fräulein Kirchner, die Tochter des jetzt aus seinem Amte scheidenden Berliner Oberbürgermeisters, übernehmen, die bereits längere Zeit das von ihr gegründete Berliner Arbeiterinnenheim geleitet hat.

Die Tagung des Deutschen Lehrervereins. Unter Beteiligung von 8000 Lehrern aus ganz Deutschland taat in der Pfingstwoche in Berlin die Deutsche Lehrerversammlung, die Hauptversammlung des Deutschen Lehrervereins. Aus fast allen europäischen Ländern sind Gäste erschienen.

Freilassung des Grenzkommissars Dreßler. Der preussische Grenzkommissar Dreßler, der vor fünf Wochen beim Überschreiten der russischen Grenze unter dem Verdachte der Spionage verhaftet worden war, ist jetzt auf Befehl des Zaren freigelassen worden. Seine Freilassung erfolgte auf Verwendung der deutschen Botschaft in Petersburg.

Einfuhr eines Anlegepontons in Hamburg. Am ersten Pfingstfeiertag nachmittags stürzte ein auf der Wille in Hamburg gelegener Anlegeponton ein in dem Augenblick, als sich auf ihm etwa 80 Mitglieder eines Gesangsvereins, der einen Ausflug unternehmen wollte, befanden. Die dabei ins Wasser gefallen Personen wurden sämtlich wieder ans Land gezogen. Eine ältere Frau aber ist an den Folgen der ausgestandenen Angst gestorben.

Überschwemmungen in Ungarn. Gewaltige Regengüsse haben in vielen Gegenden Ungarns große Überschwemmungen herbeigeführt. Einige Menschenleben sind den Fluten zum Opfer gefallen.

Eine 25-Millionenstiftung. Frau Walter Wuffel Hall, die von ihrem verstorbenen Gatten ein Vermögen in beträchtlicher Höhe geerbt hat, hat den australischen Staaten Neusüdwales, Victoria und Queensland ein Geschenk von 25 Millionen Mark gemacht, mit der Bestimmung, daß die Zinsen dieses Kapitals zur Errichtung eines Hospitals und zur Armenunterstützung verwendet werden sollen. Der Gatte der Stifterin hatte sein Vermögen in den Minen dieser Staaten erworben.

Ein tragischer Unfall ereignete sich auf der großen Landungsbrücke in dem englischen Seebad Brighton, wo ein Tauchkünstler, der sich Professor Koppel nannte, vor einer großen Menge schaulustiger Zuschauer eine Vorleistung gab, in deren Verlauf er auf einem Zweirad von dem obersten Verdeck der Brücke ins Meer springen wollte. Hierbei glitt das Rad aus, und der Tauchkünstler stürzte schwer auf das untere Verdeck der Brücke; er erhielt furchtbare Beschädigungen und verschied nach wenigen Minuten.

Auf Andrees Spuren. Der Polarforscher Christian Eder ist in Kopenhagen eingetroffen um dort die letzten Vorbereitungen zu einer Expedition zu treffen, die das Rätsel von Andrees Schicksal lösen will. Eder, der sich vorher in New York aufgehalten hatte, ist es gelungen, neue Informationen über die Andreesche Expedition zu erlangen. Ein Missionar im nordöstlichen Kanada teilt ihm mit, daß er genaue Mitteilungen darüber erhalten habe, daß der Ballon Andrees an einem Punkt 800 englische Meilen nordwestlich von Fort Churchill im Hudson-Bay-Gebiet niedergegangen sei. Zwei Männer mit Flinten bewaffnet, seien aus dem Forde gestiegen und hätten, da sie sich in der Nähe eines Lagers von mit Pfeilen und Bogen bewaffneten Eskimos befanden, wahrscheinlich auf die Eingeborenen geschossen. Die Eingeborenen hätten auf das Feuer der Weichen mit einem Hagel von Pfeilen geantwortet und einen der Weichen getötet. „Der andre“, so erklärte Eder, der nach den mir gegebenen Schilderungen Andrees war, wurde schwer verwundet. Die Eskimos brachten ihn nach einer ihrer Hütten, setzten sich dann in den Besitz des Ballons und zerschlugen ihn in Stücke, worauf

sie die Seide zum Teil für Kleider, zum Teil für Schlafsäcke verwendeten. Alle Instrumente Andrees wurden von den Eingeborenen genommen und versteckt. Es ist meine Absicht, die Wahrheit dieser Mitteilungen durch meine Expedition nach dem fernen Norden nachzuprüfen und vielleicht die Instrumente Andrees aufzufinden.“

Luftschiffahrt.

— Gelegentlich der Berliner Frühjahrsflugwoche ereignete sich auf dem Flugplatz Adlershof-Johannisthal ein schwerer Unfall. Der Flieger Fokker, der den ganzen Nachmittag auf seinem Eindecker dem schweren Winde trotzte

Ein der Soldaten wurde mit in beträchtlicher Höhe gezogen. Er ließ dann los, stürzte nieder und brach ein Bein. Da es noch im letzten Augenblick gelang, die Reichweite (zur Gasentleerung) zu ziehen, so fiel der Ballon bald darauf nahe dem Orte des Unfalls nieder.

Berliner Humor vor Gericht.

Der „Wäschdieb“. Ein Abenteuer, das einem jungen Handwerker, Karl F., widerfahren war, stand im Mittelpunkt einer Verhandlung vor dem Schöffengericht. Der Hergang? „Es ist eine alte Geschichte und bleibt doch ewig neu — Und wenn sie jetzt passiert, dem bricht das Herz entgegen. . . .“ Mit einer unglücklichen, unerwiderten Liebe hing es nämlich an Karl F., der drei Treppen eine „möblierte Schlafzelle“

Von der Trauerfeier für den König von Dänemark in Roeskilde.

Die Färslichleiten im Trauerzuge.



An der Trauerfeier für den verstorbenen König von Dänemark, die vor der Überführung in die Königsruhe von Roeskilde in der Kopenhagener Schlosskirche stattfand, nahmen sehr viele Färslichleiten aus aller Welt teil. Darunter befanden sich: der Infant Don Carlos von Spanien, der Prinz zu Wied, der Herzog von Genua, Prinz Arthur von Gonnaught, Erzherzog Peter Ferdinand, der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, das deutsche Kronprinzenpaar, die Könige von Schweden, Norwegen und Griechenland, die Kaiserin Alexandra von

England, die Kaiserin-Witwe von Rußland, die Königin-Witwe Luise mit den kaiserlichen Kindern und zuletzt das dänische Königspaar. Die hohen Trauergäste wohnten voll tiefer Anbacht dem feierlichen Gottesdienste bei, dann formierte sich der Trauerzug. Unmittelbar hinter dem Sarge folgten der König Christian, die Königin-Witwe und dann die andren Färslichleiten. Der Zug ging bis zur Christianstraße. Dort wurde der Sarg in einen Eisenbahnwagen gehoben und nach Roeskilde transportiert, wo die feierliche Beisetzungsfeier stattfand.

hatte, stürzte beim Weirunge aus geringer Höhe ab, da das Flugzeug in der Luft einen Flügel brach. Während er selbst fast unverletzt davonkam, fand sein Passagier, Leutnant v. Schilling, sofort den Tod.

— Das in Leipzig vom Sturm entführte Luftschiff „B. 2. VI“ ist so schwer beschädigt, daß seine Reparatur mehrere Wochen in Anspruch nehmen wird. Zu dem Unfall wird von Augenzeugen noch berichtet: Mit aller Gewalt rüttelte und zerrie der Wind an dem gewaltigen Ballonkörper, der in den Morgenstunden nach seiner Ankunft verankert worden war. Die Mannschaften, die die Last hielten, hatten alle Mühe, den Meilen in der Gewalt zu beharren. Einer der Ballonmeister hatte das Kommando übernommen und rief mit lauter Stimme je nach der Richtung, die das Luftschiff einnahm, „Festhalten“. Abgesehen aber sah ein mit ungeheurer Kraft daherkommender Windstoß das Luftschiff von unten, schleuderte es einige Male hin und her, riß es in die Höhe, so daß die Anterriese wie Bandsäben zerriß. . . . und unter den Entgegendrücken der Menge entfloß das Luftschiff. Die Soldaten, die zur Bewachung des Luftschiffes kommandiert waren, konnten das Fahrzeug nicht halten.

inne hatte, war in verwelkter Leidenschaft zu Lotte B., der Tochter eines Privatbeamten, der eine Treppe tiefer wohnte, entbrannt. Verschiedene ehrsare Annäherungsversuche, die Karl F. machte, wurden von Fräulein Lotte mit herber Kühn zurückgewiesen. Vergebens suchte der Geliebte die Gelegenheit zu einer ungeschickten Aussprache herbeizuführen, schließlich kam ihm der Zufall zu Hilfe. F. sah eines Tages seine Verzeihung mit einem Korbe frischgewaschener Wäsche nach dem Boden gehen, und gleich darauf wieder herunterkommen. Wie macht aber nicht nur erfindlich, sondern auch charismatisch, und Karl F. schloß daher sofort, daß Lotte etwas in der Wohnung unten verbergen habe und logisch zum zweiten Male nach dem Boden hinaufgehen werde, um die Wäsche anzuhängen. Immer drei Stufen auf einmal nehmend, stürzte er hinauf und versteckte sich hinter einen Boden, das bereits ausgebreitet auf der Leine hing. Keine fünf Minuten vergingen, da legte sich Lotte, das Bündchen Wäschekammern, das sie hatte liegen lassen, in der Hand, zum zweiten Male hinauf. Wägslich erlöste oben auf dem Boden ein gelendes Hillegeschrei, und dann kam Lotte, immer noch schreiend, die Treppe heruntergejagt und rief härmlich an der Korridoröffnung: „Was Karl hat sich auf'm Boden verdrückt, ein Dieb oder Wäbder!“ rief sie den derausstehenden Hausbewohnern zu. „Ich habe deutlich ein Paar männlicher Beine gesehn, ein Wunder, daß mir nich der Schlag jerrührt hat!“ — Ein kurzer hastiger

Kriegsrat wurde auf dem Treppenhof abgehalten, dann begaben sich mehrere bezeugte Personen unter Führung des Hausverwalters auf den Boden, um den Verbrecher festzunehmen, falls er nicht inzwischen durch die Dachluke entkommen wäre. Das sah nun auf dem Wäschboden abgepielt hat, erzählte Karl F. bei seiner Vernehmung vor dem Schöffengericht. „Ich hatte nich bedacht, bei meine Beene unter der Tafel vorzustecken. Als Fräulein Lotte um Hilfe schrie, war ich bereit erschrocken, bei mir alle Glieder zitterten. Bevor ich noch ein einziger unfähiger Wort vorbringen konnte, war ich schon festhaken. Ich überlegte noch, wie ich mir aus die peinliche Affäre ziehen sollte, da kam's schon die Treppe ruff jervollert; im Nu war ich ergriffen und hatte eine Wucht Reile weh, ohne bei mir Zeit lassen wurde. mir vorzustellen. Kläglichweise erkannte mir, als ich an's Tageslicht gezogen wurde, der Hausverwalter, sonst hätte mir die ufferrechte Menschenmenge jervollert jervollert.“ — Der Angeklagte, ein Hausbewohner, der sich an der Verbrecherjagd hervorragend beteiligt hatte, und gegen den von dem Kläger F. Strafantrag gestellt worden ist, bestritt, daß er F. gefangen habe. Die Angaben des Klägers selbst sind in dieser Hinsicht unklar, da seine Beobachtungsgabe im kritischen Moment durch die begreifliche Erregung, in der er sich befand, stark beeinträchtigt war. Der Schöffengericht gelangte deshalb zu einer Freisprechung. — Vorhergehend: „Ich rate Ihnen, sich nicht zum zweiten Male in eine so gewagte Situation zu begeben.“ — Kläger: „Ich bin furiert!“

Juni.

Der Juni, auch Brachmonat genannt, weil in ihm bei der Dreifelderwirtschaft das Brauchfeld bearbeitet wird, ist meistens in den ersten zwei Dritteln infolge von Regentagen und Nordwinden noch ziemlich kühl und wird erst im letzten Drittel beständiger und wärmer, bis uns der Siebenständer meist wieder regnerisches Wetter bringt. Die Kälte und Feuchtigkeit des Juni hat besonderen Einfluß auf die Entwicklung des Obstes. Namentlich die Erdbeere (sie ist eigentlich nur eine Scheinbeere) verdirbt nicht allzuviel Feuchtigkeit, und zum Einmachen nehme man möglichst trockene, frisch gepflückte Beeren. Zur Bowle ist die Wald-erdbeere am geeignetsten. Die kleine Kustafellerbirne ist die erste Sommerbirne. Die sogenannte Kalkbirne, eine Südkirch mit hartem, delikaten Fleisch, gelangt Anfang Juni zur vollen Reife. Für den Spargel esser beginnt jetzt die schöne Zeit, da er nun bedeutend billiger wird, wie im Mai mit Anfang der Spargelaison. Man sollte diese Zeit nicht ungenutzt vorüberlassen, denn der Spargel ist eine wohlschmeckende, leicht verdauliche, wegen ihres reichen Stickstoffgehaltes nahrhafte und durch das in ihr enthaltene Asparagin heilkräftige Speise. Man sehe sich vor, daß man nicht krumm gewachsene Stengel (auch Weizen oder Sprossen genannt) laufe. Beim Herausschleichen nicht die Spargelstiele die jungen Stengel an, um ihre Eier abzulegen. Dadurch wird das Krummwerden verursacht. Pilze und Schwämme gibt es im Juni reichlich. An Wild haben wir Ferkel und Rehbock. Wer gern kalte Bäder nimmt, sei damit im Anfang vorsichtig. Man gehe langsam zum Bade, ziehe sich langsam aus, gehe dann aber tapfer hinein und mache sich kräftige Bewegung. Nach dem Abreiben mache man einen Spaziergang oder Turnübungen. Man habe nie mit vollem Magen und nicht länger als 15 Minuten. Die ersten Luftbäder nehme man nicht an kühlen Tagen. Vergilbte Wäsche muß im Juni auf die Weiche, am besten ist Nachbleiche bei Mondenschein. Sommeranzüge für Herren wählt man in einer Ablochung von Seifenwurzeln. Schmutzige und von der Sonne verbrannte Strohhüte reißt man strichweise mit einer feinen Bürste und Zitronensaft ab und jeder Strich wird mit derselben Bürste sofort mit pulverisiertem Schwefel nachgerieben. Dann stellt man den Hut in eine dunkle Stube auf ein Gestell oder eine Flasche und läßt ihn ganz trocken werden. Sehr vorsichtig muß man im Sommer bei der Aufbewahrung von Speisen vorgehen. Besonders im Kühlschrank entsteht leicht Schimmel. Warme Speisen dürfen stets erst abgekühlt hineingestellt werden. Stets müssen Speisen, die angethan eines Scharfes stehen, zugebeut werden, um nicht den Fliegen als Unenthaltort zu dienen.

Noch immer arbeitete Elsbeth mit demselben Eifer vom frühesten Morgen bis in die Nacht hinein, nicht nur für die Kunden und Läden des Städtchens, sondern auch für die großen Berliner Geschäftshäuser, mit denen sie nun in regem Verkehr stand.

Endlich aber sagte die Mutter: „Kind, jetzt leide ich diese Qualerei nicht mehr! Du machst dich ja ganz kaputt dabei!“

„Aber gar kein Gedanke, Mutter! Spaz macht es mir! Ich kann jetzt ohne viel Arbeit gar nicht mehr leben.“

„Weshalb denn aber diese Hege? Was willst du denn mit all dem Geld anfangen?“

Elsbeth lächelte geheimnisvoll. — „Das sage ich dir dann, wenn es so weit ist — es wird eine Überraschung für dich, Mutter.“

Während sah die Alte sie an. Wie sollte sie sich dies Vagen denken? Sie sann und sann. Aber auf einmal hatte sie es — die kleine Sparte für ihre Aussteuer! So war es! Ganz gewiß!

„Wieviel Geld hast du denn eigentlich schon beisammen?“ fragte sie, beglückt über ihre neue Entdeckung.

„Beimade schon 600 Mark.“

„Ist es die Möglichkeit! Du bist ja eine Kapitalistin, Wäbdel!“

„Mit Fleiß kann man viel erreichen.“

„Na, und wieder willst du denn noch zusammenraffen, du kleines Geschäftsgenie?“

Wieder lächelte die Tochter geheimnisvoll. — „So wie es genug ist, sage ich es dir, Mutter.“

Da ging die Alte lächelnd fort.

Noch am selben Tage erfuhr es der Förster, was Mutterchen entdeckt hatte, und sofort machte auch er sich keinen Plan zurecht.

Ende August kam er zum Nachmittagsstee, zu dem Frau Bürger ihn geladen hatte.

Elsbeth ahnte, was nun geschehen würde. Sie wußte, daß nun der entscheidende Moment kam, von dem an ihr Leben eine andre Wendung nehmen würde. Und sie wappnete sich dazu mit aller Kraft.

Gleich nach dem Kaffee ging Mutterchen ins Haus und ließ die beiden jungen Leute allein im Garten.

Und da wiederholte der Förster seinen Antrag mit herzlichen, schlichten Worten.

Ruhig ließ sie ihn ausreden. Dann aber erwiderte sie: „Lieber Herr Förster, ich kann nicht. Seien Sie nicht böse. Aber ich kann nicht Ihre Frau werden.“

Er erschrak und wurde bleich und sah sie stumm fragend an.

Sie aber sprach ernst und still: „Ich kann es deshalb nicht, weil ich am 1. Oktober von hier fortgehe!“

Sprachlos starrte er sie an.

„Ich habe in dem Geschäftshaus, für das ich nun schon seit drei Monaten arbeite, eine Stelle angenommen, die Mutterchen und mich sehr gut ernähren wird, und so werden wir also am 1. Oktober von hier wegziehen.“

Noch immer fand er keine Worte, denn diese Neuigkeit kam ihm zu überraschend.

Endlich fragte er: „Aber weiß denn die Mutter überhaupt schon davon?“

„Bis jetzt noch nicht. Das Engagement ist

erst heute früh perfekt geworden. Und vorher wollte ich nicht darüber sprechen.“

„Aber was wird denn Mutter dazu sagen?“

„Sie wird zuerst jammern und lamentieren, und schließlich wird sie sich dazwischen finden.“

„Und Sie selber, Fräulein Elsbeth?“

„Ich habe alles lange und genau überlegt, lieber Herr Förster. Und ich bin mir vollkommen klar darüber, was ich tue. Ich weiß, daß es mir zuerst gewiß nicht leicht sein wird.“

„Aber ich muß hier heraus aus diesen Verhältnissen! Ich verkomme hier! Ich muß einen Wirkungskreis haben, in dem ich meine Kraft betätigen kann — hier kann ich das nicht!“

„O, ich habe es jetzt wohl verstanden, weshalb mein armer Kaffee hier zugrunde gehen mußte — weil es hier zu eng für ihn war, und weil er keine Kraft mehr hatte, sich hier heraus zu reiten — das war sein Ruin! Ich aber, ich habe noch die Kraft dazu, und ich rette mich!“

„Sehen Sie, das ist alles, was ich Ihnen darauf zu antworten habe. Und nun seien Sie lieb und machen Sie mir das Herz nicht noch schwerer, als es schon ist!“

„Reise und zitternd sagte er: „Fräulein Elsbeth, ich kenne Sie zu gut, um nicht zu wissen, wie tiefer Ernst es Ihnen damit ist, und deshalb will ich auch von mir und meiner Sache kein Wort mehr reden.“ — Er stand auf. — „Wo ich wünsche Ihnen alles Glück, Fräulein Elsbeth!“

Sie reichte ihm stumm die Hand hin.

„Leben Sie wohl, Fräulein Elsbeth!“ Mit einem letzten Gruß ging er von dannen.

Lange sah sie ihm nach — sie wußte, was er litt — aber sie konnte nicht anders handeln — sie hatte gleiche Rechte — an das Leben.

Und dann kam Mutterchen.

Sie hatte vom Förster die Neuigkeit gehört, und nun geschah es alles genau so, wie Elsbeth es sich vorgestellt hatte — ein lautes Lamento begann.

Doch ruhig ließ sie die alte Frau weinen und jammern und klagen — ihr Ziel fest vor Augen, ging sie still und bestimmt darauf los — wußte sie doch, daß es für sie alle so am besten war.

Und Ende September zog denn Frau Bürger mit Elsbeth — zum Erkennen aller männlichen und weiblichen Klaffbasen des Städtchens — nach Berlin — einem neuen Leben entgegen. —

11.

Elsbeth atmete auf. . . . Nun war sie in Berlin!

Wie das an ihr vorbeistatete in dichtem Strom, ein Hasten und Drängen — keiner achtete auf den andern, jeder hatte mit seinen eigenen Angelegenheiten genug zu tun — weiter immer weiter — so schön und drängte sich die Masse vorwärts.

Aber es war Leben, das pulsierende Leben der Reichstadt. Und das gerade hatte sie ja gesucht!

Nun war sie hier, war auch ein Teilchen dieses Lebens, nun trug auch sie ihren bescheidenen Anteil bei zu dem flutenden Strom der Reichstadt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mitglieder werden zu der

5. ordentlichen General-Versammlung

für **Sonnabend den 1. Juni** nachmittags 6 Uhr im Gasthaus zur **Rose** in **Bretinig** hierdurch eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftliches.
2. Genehmigung der Bilanz.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Verteilung des Reingewinnes.
5. Wahlen.
6. Festsetzung des aktiven und passiven Kredits.
7. Antrag über Veränderung des Statuts.

Jahresbericht und Bilanz liegen beim Rechner zur Einsicht der Genossen aus.

Spar-, Kredit- und Bezugs-Verein Rödertal

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Adolf Kunath.

Hermann Fichte.

Schulfest-Ausschuss-Sitzung

Montag den 3. Juni abends 8 Uhr
im Gasthof zum Anker.

Bretinig, den 30. Mai 1912.

Der Schulvorstand.

Schulfest betr.

Der unterzeichnete Festausschuss hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Ausstellung von **zwei Schankzelten** auf dem Festplatze zuzulassen und die Berechtigung zur Schankwirtschaft, soweit hierzu nicht noch die besondere Genehmigung der königlichen Amtshauptmannschaft erforderlich ist, **zwei** Gastwirten zuzuerkennen.

Es werden deshalb die **hiesigen** Gastwirte, welche sich um Ausstellung eines fest-Schankzettes und die Bewirtschaftung desselben bewerben wollen, hierdurch ersucht, dies **schriftlich** bis zum **3. Juni** nachmittags 6 Uhr unter Mitteilung ihres **Preisangebotes** beim Unterzeichneten zu bewirken. Die Auswahl unter den Bewerbern bleibt jedoch dem Festausschusse überlassen.

Auch wollen sich diejenigen **hiesigen** Bewohner, die mit **Ess- oder Zuckerwaren** feilschalten gedenken, bis zum obengenannten Tage und zur angegebenen Zeit beim Unterzeichneten melden.

Bretinig, 30. Mai 1912.

Der Gesamt-Schulfestausschuss
durch **Ad. Pehold**, Vors.

Schützenhaus.

Sonntag den 9. Juni halte ich mein

Sommer-Fest

ab, was ich vorläufig anzeige.

Georg Hartmann.



Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag:

Feine öffentliche Ballmusik,

wozu ganz ergebenst einladet

Rich. Große.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag:

Extrafine öffentliche Ballmusik.

Ergebenst ladet dazu ein

Georg Hartmann.

Morgen Sonntag:

Starkbesetzte Tanzmusik.

Um zahlreichen Besuch bittet
G. Haumann.

Grüne Aue.

Persil

für
Berufswäsche
(Wichtig-lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel.
Koch- und Konditor-Anzüge, Operations-
mittel, Metzgerschürzen und sonstige
— stark schmutzende Wäsche, —
deren Reinigung schwer und mühsam ist, wäscht Persil
spielend leicht, rasch und gründlich und verleiht ihnen
frischen Geruch.

Erprobt u. gelobt!
Unverändert Originalpackung, niemals leer.

HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten nach der Welt.

Henkel's Bleich-Soda

Das altrenommierte und größte

Bettfedern- und Daunen-Lager von

H. Hermann Cunradi in Pulsnitz

offert

ff. weiche, weiße, füllkräftige Schleiffedern, sowie **ff. Chinadaunen** bis zu den feinsten Schwanddaunen in hervorragend schöner Ware und sichert Jedermann reellste Bedienung zu.

Besichtigung ist ohne Kaufzwang gern gestattet.

Nachruf!

Seinem um das hiesige Kirchenwesen so hochverdienten stellvertretenden Vorsitzenden

Herrn

Serdinand Louis Horn

ruft ein

„Habe Dank!“ und „Ruhe sanft!“

in die Ewigkeit nach

Bretinig, 30. Mai 1912.

Der Kirchenvorstand zu Bretinig.

Zurückgekehrt vom Grabe meines treusorgenden Gatten, unseres lieben Vaters, Bruders, Schwiegersohnes, Schwagers und Onkels

Herrn Emil Richard Bchiedrich,

fühlen wir uns gedrungen, allen lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten für den reichen Blumenschmuck und das ehrende Grabgeleit sowie dem Militär-Verein, der freiwilligen Feuerwehr und dem Turnverein für die letzten Ehrungen des Entschlafenen, ferner Herrn Kantor Neumuth für die erhabenden Trauergefänge und Herrn Pastor Steidtmann für die Trostsworte am Grabe unseren **innigsten Dank** zu sagen.

Dir aber, teurer Entschlafener, rufen wir ein „Ruhe sanft!“ und „Habe Dank!“ in die Ewigkeit nach.

Hauswalde, 28. Mai 1912.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Verein Zephyr.

Sonnabend den 1. Juni abends 8 Uhr

Ausschuss-Sitzung

im Anker. Der Vorst.

Einigkeit

Hauswalde und Bretinig.

Sonnabend den 1. Juni abends 9 Uhr

Hauptversammlung.

Aller Erscheinen wünscht D. B.

NB. 8 Uhr:

Ausschuss-Sitzung.

Militärvereinigung Rödertal.

Heute Sonnabend abends 7,9 Uhr

Versammlung

im Gasthof zur goldenen Sonne.

Zahlreiches Erscheinen wünscht D. B.



Radfahrer-Verein

Rödertal Bretinig.

Morgen Sonntag Ausfahrt zum

Bundesfeste nach Steinigtwoldsdorf.

Abfahrt vorm. 10 Uhr von der Rose.

Sonntag den 9. Juni Ausfahrt zum

Kreisfeste nach Bernbruch. Abfahrt mittag

12 Uhr von der Rose.

Recht zahlreiche Beteiligung wünscht d. B.

Redegewandter, fleissiger

Mann

zum Verkauf eines mit großem Erfolg eingeführten Bedarfsartikels an Private für Bretinig und Hauswalde gesucht.

Stand und Branche gleich. Es wird auf eine Person reflektiert, welche sich nach Arbeitsschluss der Vertretung einige Stunden widmen will.

Hoher Verdienst. Kein Risiko.

Offerten an Firma: **C. E. Guhr,**

Inh.: Herrn. Gnaud,

Großröhrensdorf.

Ein kleines

Logis

zu vermieten und sofort beziehbar in Nr. 76.

Kopfläuse beseitigt schnell und gründlich

Fioco's Parasitengeist. Flasche 50 Pf. bei

Theod. Horn, Drog., Bretinig.

Weber und Weberinnen

für Hand- und mechanische Webstühle

erhalten gute lohnende und dauernde Beschäftigung.

Angebote durch die Expedition dieses Blattes

erbeten.

Gasthof zum Anker.

Morgen Sonntag

Einweihung

meines neurestaurierten Gartens.

Abends gute Beleuchtung.

Hierbei wird mit **ff. warmen und kalten**

Speisen, Bieren und Weinen bestens auf-

warten und laden Freunde und Gönner von nah

und fern ganz ergebenst ein **G. A. Boden.**

NB. **ff. Maitrank. ff. Bedienung.**

Zum Schulfeste

offert

weiße Waschkleiderstoffe

in hervorragender Auswahl in

großen Sortimenten sehr billig!

Knabenanzüge!

Schöner Anzug von **Mk. 3,50 an.**

Geschmackvolle Neuheiten!

Kommen Sie! Der Weg macht sich bezahlt!

Aug. Hammer jr., Pulsnitz,

Langestr.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges,

jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche

Haut und ein schöner Teint. Alles dies

erzeugt die allein echte

Stechenpferd-Lilienmilk-Feife

a St. 50 Pfg., ferner macht der

Dada-Cream

rote und rissige Haut in einer Nacht weich

und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei:

F. Gotth. Horn, Theod. Horn, Wilh. Walz.

Vermessungsbüro

von

Rudolf Rentsch,

geprüfter und verpflichtet. Geometer,

Großröhrensdorf.

Bismarckstraße (am Elektrizitätswerk) übernimmt

die schnellste und gewissenhafteste Ausführung aller

Vermessungs-Arbeiten.

Tägliche Bürozeit: Vorm. 8—12 Uhr,

Nachm. 2—7 Uhr.

Marktpreise zu Ramenz

am 30. Mai 1912.

Haupterzeugnisse		Preis		Weis.	
50 Rilo	K. P.	50 Rilo	K. P.	50 Rilo	K. P.
Rom	9 50	9 40	Heu	50 Rilo	4 00
Weizen	10 75	10 80	Stroh	1900 Pfd.	31 —
Gerste	—	—	Butter 1 Kilo	(niedrig)	3 —
Hafer neuer	10 00	10 50	Erbsen 50 Rilo		2 80
Beidelforn	12 —	—	Kartoffeln 50 Rilo		19 —
Hirse	20 —	19 —			4 50

Eier 6 1/2 Pfg. Gefundes Sofer-Zutterstroh 36. — Rtl.